

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Braker Anzeiger. 1863-1866
1865**

15.3.1865 (No. 21)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-921183](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-921183)

Braker Anzeiger.

N^o. 21.

Mittwoch, den 15. März.

1865.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonnabends. Preis pro Quartal 7½ Groschen. Inserate finden Dienstag resp. Freitag bis 4 Uhr Nachmittags Aufnahme. — Die gepaltene Petitzeile kostet 1 Groschen.

Das Nachlager von Granada.

Novelle von Fr. Albrecht.

(Fortsetzung.)

Der Richter sprach sein Bedauern aus, daß er ihm die unangenehme Situation einweilen nicht ersparen könne, versicherte ihm aber, daß er besorgt sein werde, jedes Aufsehen zu vermeiden, und schritt dann augenblicklich zu seiner Vernehmung, während er zugleich dem Lieutenant von Strömer eine Vorladung noch auf denselben Vormittag zuschickte.

Albini erklärte zu Protokoll:

„Als ich vor ein paar Jahren von einer Urlaubstreife nach Wien zurückkehrte, habe ich Fräulein Netlow unterwegs kennen gelernt. Auch sie war auf der Reise nach Wien begriffen, wo sie zur Opernsängerin sich auszubilden wünschte. Als sie erfuhr, wer ich sei, sah sie in dieser Begegnung eine glückliche Vorbedeutung für die Erfüllung ihres Wunsches. Ich aber erkannte in kurzer Zeit in ihr eine so außerordentliche Befähigung für den Bühnenberuf, wie sie mir noch nie vorgekommen war. Sie schloß sich an mich, bezog in Wien ein Quartier in dem Hause, wo ich wohnte und trieb unter meiner Leitung ihre Studien mit dem größten Eifer und Erfolg. Bald war sie tüchtig genug, um öffentlich auftreten zu können. Ihrem Wunsche, daß dieß in Wien geschehe, stellten sich unüberwindliche Hindernisse entgegen. Ich vermittelte ihr ein Engagement in Linz, fest überzeugt, daß sie dort nicht lange unbeachtet bleiben werde. Ich war es auch, der den Herrn Regisseur der hiesigen Oper auf die Sängerin aufmerksam gemacht und dadurch ihr Auftreten hier veranlaßt hat.“

„Sie wußten also, daß Sie Fräulein Netlow hier treffen würden?“ unterbrach ihn der Richter.

„Ja.“

„Waren Sie mit ihr förmlich verlobt?“

„Das noch nicht, aber wir liebten uns.“

„Ihr Verhältniß blieb wohl nicht ganz frei von Eimen der Eifersucht?“

„Allerdings spielte sie schon in Wien bisweilen die Eifersüchtige.“

„Das Dienstmädchen des Fräuleins sagt, daß hier im Gegentheil Sie es gewesen sei n, der Fräulein Netlow eifersüchtige Vorwürfe gemacht habe.“

„Ich kann das nicht leugnen.“

„Sie waren gestern Abend nach dem Theater noch bei dem Fräulein?“

„Ja. Wir hatten im Zwischenact uns verabredet, daß ich ihr vorher noch „gute Nacht“ sagen komme, ehe ich mich in die Lätitia begeben, die mich in ihre gesellige Versammlung eingeladen hatte. Fräulein Netlow kam zu mir in den Garten herunter. Wir verweilten etwa eine Viertelstunde bei einander, als ich Lieutenant von Strömer kommen hörte, der um mein Rendezvous, sowie auch um meine Liebe wußte und versprochenemmaßen mich abholte. Sie ging mit mir dem Kommenden entgegen, begrüßte ihn und begleitete uns Beide bis an die Gartenthüre. Hier verließen wir sie. Ich ging an Herrn von Strömers Seite in die Gesellschaft, wo wir froh und guter Dinge waren, tranken, scherzten und sangen, als plötzlich die Kunde von dem furchtbaren Ereigniß in unsern Saal drang. Niemand war mehr entsetzt, als ich. Ich sprang auf, um zu der Unglücklichen zu eilen, doch wehrten die Polizeisoldaten mir wie jedem Anderen den Zutritt. Gejohlet von einer wahren Todesangst, wußte ich mir keinen andern Rath, als mich heute an die richterliche Behörde zu wenden, um den Zutritt zu ihrem Krankenbett zu erwirken. So kam ich zu Ihnen.“

„Haben Sie den Ermordeten schon gesehen?“

„Ich war heute morgen im Spital, wo er im Todtengewölbe ausgestellt liegt. Eigentlich war es nicht meine Absicht gewesen, dahin zu gehen. Ich hatte Lieutenant von Strömer aufsuchen wollen, um ihn zu bitten, daß er mit Rath und That mir beistehen möge, doch war er schon zum Grezieren ausgerückt. Auf der Straße begegnete ich Leuten, die, wie ich aus ihren Reden merkte, zur Todtenschau gingen. Da ergriß mich ein unwiderstehliches Verlangen, den Ermordeten zu sehen.“

„Kennen Sie ihn?“

„Nein. Er ist mir vollkommen fremd. Ich erinnere mich nicht, ihm je in meinem Leben begegnet zu sein.“

„Haben Sie sich über den etwaigen Zusammenhang des dunkeln Ereignisses noch gar keine Gedanken gemacht?“

„Ich sehe vor einem Räthsel, das mir unbegreiflich erscheint und die Sinne mir verwirrt.“

Hiermit endete das Verhör.

Der Untersuchungsarrest befand sich im gleichen Hause. Albini konnte in Haft genommen werden, ohne daß es draußen ruckbar wurde.

Eine halbe Stunde darauf ließ Lieutenant von Strömer sich anmelden. Er wurde sogleich zur Vernehmung vorgelassen.

Der Richter erfuhr aus seinen Angaben dem Inhalt nach Folgendes:

Albini war von Wien aus an einige Mitglieder der Wiesbadener Lätitia empfohlen, die aus lauter Künstlern und Kunstfreunden bestand. Auch Herr von Strömer gehörte ihr an. Die Lätitia hatte alle Woche eine Versammlung, in welche Albini gleich nach seiner Ankunft eingeführt worden war. Auch für gestern Abend hatte er seinen Besuch zugesagt und Herrn von Strömer, an den er sich am meisten angeschlossen hatte, aufgefordert, ihn bei der Netlow abzuholen.

Der Richter warf die Frage dazwischen:

„Waren Sie früher schon einmal im Hause der Sängerin?“

Ein einziges Mal“, antwortete der Gefragte. „Auch damals kam ich verabredeter Maßen, ihn in eine Gesellschaft abzuholen. Damals waren sie Beide im Zimmer droben, und ließen mich, als ich mit der Glocke das Zeichen gab, durch das Stubenmädchen hinaufkrufen. Ich ward eingeladen, mit ihnen eine Tasse Thee zu trinken. Dann gingen wir. Allein gestern waren sie unten in der Laube und eilten mir entgegen, als sie mich durch die Gartenthüre kommen hörten. Fräulein Netlow schien in der besten Laune zu sein. Sie ging mit uns bis zur Gartenthüre und entließ uns hier, wobei sie auch mir freundlich die Hand reichte. Von diesem Augenblicke an ist Albini nicht mehr von meiner Seite gekommen, bis die Kunde von der Mordthat uns erreichte.“

Herr von Strömer war ein allgemein geachteter Officier. Seine Aussagen lauteten ganz bestimmt, so daß an eine Irrung kaum zu denken war.

Albini ward noch an demselben Vormittage aus seiner kurzen Untersuchungsfrist entlassen und aufgefordert, Nachmittags 3 Uhr mit dem Richter und dem Arzt im Hause der Netlow zusammenzutreffen. Man hielt es für möglich, daß sie bei seinem Anblick ihr Bewußtsein und damit zugleich ihre Sprache wieder erzielte, um den Namen des Mörders angeben zu können, falls sie ihn selber erkannt habe.

Mittlerweile hatte eine neue Entdeckung das Volk in noch größere Aufregung gebracht. Von Mund zu Mund ging die Nachricht, daß der Ermordete ein katholischer Priester sei. Auf seinem Haupt fand sich die priesterliche Tonsur.

Welch ein Stoff für die Phantasie der Leute!

Hunderterlei Vermuthungen und Combinationen wirkten in den Gesprächen durcheinander.

Was Rosa, das Stubenmädchen, ausgesagt hatte, war durch den Mund ihrer Eltern aus dem Haus in die Stadt hineingekommen. Es war den alten Leuten ein Genuß, wenn sie überall



und immer wieder erzählen durften, was vorgegangen sei. Sie sahen, daß man sich an sie wie an wichtige Personen herandränge und kamen sich nach einem so schrecklichen Erlebnis selber wichtig vor. Was sie aber erzählten, klang Alles so räthselhaft.

Was sollte man von der allgemein gefeierten, fast vergötterten Sängerin denken? Sie liebt Albini und gibt ihm ein Rendezvous in der Laube. Kaum hat er sie verlassen, so hängt ihr Mund, noch heiß von seinen Küssen, an eines Andern Munde. Und dieser Andere, ein begünstigter Liebhaber wie Sener, ist ein katholischer Priester. Wo liegt die Lösung dieses Räthfels, wenn nicht in einer bodenlosen Verdorbenheit ihres Charakters? Verrieth denn aber nicht das Schluchzen Weider in dem Augenblicke, wo sie sich küßten, daß nicht Leichtsinns, daß vielmehr ein tiefes, inniges Gefühl sie zusammengeführt habe?

Wäre der Ermordete ein Mann bei Jahren, wäre er häßlich gewesen, man hätte nicht halb so viel Interesse für ihn empfunden. Aber er stand im schönsten Lebensalter, wo die ernste Wahrheit des Mannes der Phantasie des Jugendlebens noch nicht ihre schönen Träume nimmt, wo vielmehr Wahrheit und Dichtung noch harmonisch mit einander leben; er war schön, schöner noch als Albini, nicht weil er viel jünger war, sondern weil in seinen Zügen ein weit edlerer Ausdruck lag. Die Stirn verrieth eine hohe geistige Begabung, in den feinen Linien um den Mund offenbarte sich eine sanfte, zergewinnende Behmuth. Das glatte, bartlose Kinn von beinahe weiblicher Weichheit, sowie das dunkle voll- und langlockige Haar schien einem Johanneskopf anzugehören. Und doch sprach ein gehobenes Bewußtsein und eine männliche Würde aus diesem milden Antlitz. Die Hände waren weiß und fein, sein Wuchs schlank und von mittlerer Größe.

Die Kleidung zeigte, wenn auch nicht gerade den Priester — dazu hätte sie sich weniger den Ansprüchen der Mode nähern müssen — doch den ersten Jüngling. Rock und Beinkleider waren von feinem, schwarzem Tuch, die Weste von schwarzem Sammt, die Wäsche blendend weiß. Unter dem umgeschlagenen Hemdkragen trug er ein schwarzseidenes Halstuch in der bekanntesten genialen Art Lord Byrons.

(Fortsetzung folgt.)

Englische Justiz.

Wir haben schon in unserer letzten Nummer unter „Bermischtes“ mit einigen Zeilen den eigenthümlichen Criminalfall angedeutet, der jetzt die öffentliche Aufmerksamkeit in England im höchsten Maße in Anspruch nimmt, weil es sich dabei um die Beurtheilung eines Unschuldigen zum Tode handelt. Der Fall verdient eine eingehendere Beleuchtung, die nachstehend folgt: Am Abend des 26. December v. J. wurde in einem Wirthshause zu Saffron-Hill — einem Londoner Stadtviertel, in dem viele Italiener wohnen — ein gewisser Michael Harrington durch einen Stich in den Unterleib getödtet. Es geschah dies in Folge eines Streites, der unter den im Billardzimmer anwesenden Personen ausgebrochen war. Als der Verletzte vom Boden aufgehoben ward, wurde Serafino Pelizzioni auf ihm liegend gefunden. Dieser Umstand wies allerdings auf ihn als den Thäter hin und er ward zur Haft gebracht, obwohl man in seiner und des Erstochenen Nähe weder ein Messer noch ein sonstiges Instrument fand. Vor etwa einem Monate ward Pelizzioni vor die Geschworenen gestellt, trotz der lebhaftesten Beteuerungen seiner Unschuld auf bloßen Indicienbeweis hin des Mordes schuldig erklärt und zum Strange verurtheilt. Der präsidirende Richter Martin sollte dem Verdichte seinen vollen Beifall, indem er ausdrücklich erklärte, der Beweis der Schuld Pelizzion's sei der directeste und dringendste, der ihm in seiner Praxis vorgekommen, und es liege in den begleitenden Umständen des Verbrechens nichts, was geeignet erschiene, den Mord auf einfachen Todtschlag zu reduciren. Ein Landsmann des Verurtheilten, Herr Negrelli, hatte nun aber durch Dasjenige, was er über die Tödtungs-Szene im Wirthshause gebört, Grund zu dem Glauben bekommen, daß Pelizzioni unschuldig und vielmehr ein gewisser Gregorio Mogni der wahre Thäter sei. Nach diesem stellte er nun, um das Leben seines Landsmannes zu retten, die eifrigsten Nachforschungen an; er ermittelte, daß Mogni am Tage nach der That London verlassen und sich nach Birmingham begeben hatte. Er reiste ihm dorthin nach, fand ihn und erhielt von ihm selbst das Geständniß, daß er allerdings der Schuldige sei. Der Tag der Hinrichtung war bereits auf den 22. Februar festgesetzt, und es galt nun, dieselbe zu hinterziehen. Dies gelang um so leichter, als Mogni in der Hauptsache ein rechtschaffener Mann war, dem das gegen Pelizzioni gefällte Todes-Urtheil auf dem Gewissen brannte und der Nichts that, um sich etwa der gegen ihn zu eröffnenden gerichtlichen

Untersuchung zu entziehen. Eine solche fand denn auch statt und am 2. d. M. ward die nunmehr gegen Mogni gerichtete Mord-Anklage anderweit vor den Geschworenen verhandelt. Die Verhandlung stellte Folgendes heraus: In dem fraglichen Wirthshause war Streit entstanden und Mogni hatte dem Wirth, der die Ruhe herstellen wollte, einen Schlag ins Gesicht gegeben. Die im Zimmer anwesenden Engländer schlugen darob großen Lärm und ein Bruder des Angeklagten ward, als er ins Zimmer trat, mit Prügelein empfangen. Als dies der Angeklagte Mogni sah, zog er ein Messer und stach damit rechts und links um sich. Wenige Minuten nachher stürzte er auf die Straße hinaus, fiel einem ihm begegnenden Landsmann um den Hals und rief unter Zeichen der größten Aufregung und Angst aus, daß er drei oder vier Leute im Wirthshause erstochen habe. Er ging nicht nach Hause, nächtigte in einem elenden Winkel und flüchtete nächsten Tages nach Birmingham. Mogni selbst gab das Alles in der Audienz-Verhandlung als richtig zu, erklärte, daß er es gewesen, der Harrington gestochen, daß er aber in der Gereiztheit und ohne die Absicht der Tödtung gehandelt habe. Für diese Annahme entschied sich auch die Jury und Mogni ward nur zu 5 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Ohne Zweifel wird der unschuldig verurtheilte Pelizzioni nun in Freiheit gesetzt werden. Mogni's rechtzeitiges Erscheinen und seine Selbstanklage haben einen Justizmord verhindert. Ohne Mogni's Ehrlichkeit und Negrelli's Eifer wäre er nicht verhindert worden. Mogni sagte in Birmingham Herrn Negrelli, er habe sich Geld und einen Paß verschafft, um England zu verlassen, später aber seine Absicht geändert. Hätte er sie ausgeführt, so läge Pelizzioni jetzt längst im Grabe der Mörder zu Newgate.

Der Fall ist geeignet, eine scharfe Waffe in den Händen der Segner der Todesstrafe zu werden.

Das Baumwollfieber in Indien.

In ganz Ostindien herrscht jetzt das Baumwollfieber. Alle Welt baut dort Baumwolle, alle Welt handelt damit. Bis zum Ausbruch des amerikanischen Bürgerkrieges betrug der Baumwoll-Export aus ganz Indien jährlich ungefähr 7 Mill. Pfd. St. Vom Jahre 1860 bis 1862 aber erhielt die Stadt Bombay allein im Austausch für die aus ihrem Hafen exportirte Baumwolle $6\frac{1}{2}$ Mill. Pfd. St. in Gold- und Silbermünzen. Nach den officiellen Ausweisen hat sich diese Summe seit den letzten drei Jahren mehr als verdoppelt. Die Einfuhr von Gold und Silber nach Bombay betrug in diesen drei Jahren 40 Mill. und mit Hinzurechnung des eben abgelaufenen Jahres 60 Mill. Pfd. St.

Es ist dies ein Goldregen, der sich alljährlich über Indien ergießt, und die Erscheinungen, die diese plötzliche Goldfluth zu Tage fördert, sind nahezu dieselben, wie bei der ersten Ausbeutung neuentdeckter Goldländer; das Baumwollfieber ist beinahe nichts Anderes als das Goldfieber, dessen Symptome wir früher in Californien und Australien sattsam beobachten konnten.

Wie früher in den Goldländern, so hat auch in Indien der Einfluß des Goldes eine bedeutende sociale Revolution herbeigeführt. In Bombay befindet sich bereits eine Menge indischer und englischer oder besser schottischer Kaufleute, die eine Lad Rupien (50,000 Thlr. Gold) als eine Kleinigkeit betrachten und mit Verachtung von derartigen Bagatellen sprechen. Leute, die noch vor einem oder zwei Jahren ärmliche Winkel-Leihanstalten besaßen oder in einem kleinen Laden standen, gehen jetzt als gewaltige Millionaire umher.

Da ist z. B. ein moderner indischer Nabob, Namens Premchand Roychand, der noch vor kurzem in einem englischen Hause als Schreiber mit 30 Pfd. St. jährlich angestellt war und der nun durch glückliche Speculation ein Vermögen von 2 Millionen zusammengebracht hat. Dann ist ein gewisser Austonsen, der von Hause aus so viel wie nichts besaß und dessen Vermögen nun auf $2\frac{1}{2}$ Mill. geschätzt wird, und der, wenn die Baumwollpreise ihre jetzige Höhe behaupten, bald noch einmal so reich sein dürfte.

Aber nicht allein diese Handelsfürsten sind beim Baumwollhandel reich geworden, Alle, die nur in irgend einer Weise mit der Baumwolle in Berührung kamen, haben ihren Theil vom Goldregen aufgefangan.

Die Bauern der Präsidentschaft Bombay befanden sich bis vor einigen Jahren nächst denen von Madras in der elendesten Lage; von Generation zu Generation schleppten sie eine auf ihren Gründern hangende ererbte Schuld, und hatten keine Hoffnung, sich aus der Knechtschaft des Wucherers zu befreien, der ihnen alljährlich ihre Ernte zu den schmachthafsten Preisen abdrückte. Jetzt leben dieselben Bauern größtentheils im Wohlstand, sie kleiden und nähren sich sehr gut und bleiben im Comfort hinter dem vielgerühmten englischen Farmer nicht zurück. Die meisten haben auch Geld genug, den verschiedensten Extravaganzen zu fröhnen. So betreibt der Eine mit großen Kosten die Kinderzucht und bezahlt die Zuchttiere fünfmal so theuer, als in England; ein Anderer hält sich Reitpferde, und ein Dritter — dieser Fall

ist wirklich vorgekommen — heiligt das Silber, das wir in Europa mit solcher Schwierigkeit aufzutreiben, zu Kadreisen. Ja, bei einem kürzlich stattgefundenen feierlichen Umzug sah man einen Bauer, der diese Gelegenheit zur Entfaltung seines Reichthums benutzte, indem er an einer querüber hängenden Stange zwei mächtige Säcke voll Kupfen trug.

Auch hier tritt die leidige Consequenz ein, daß in dem Maße, als die Reichen noch mehr Vermögen sammeln, die Armen noch ärmer werden. Die Preise der Lebensmittel haben sich in kurzer Zeit verdoppelt und verdreifacht. Die Nahrung ist so weit gediehen, daß sich untergeordnete Beamte von ihren Frauen trennen müssen, da ein verheiratheter Mann nicht einmal mit 1000 Rhd. St. auszukommen vermag. Officiere der englischen Armee, selbst solche im Capitänsrange leben wie bei uns die ärmsten Handwerker; sie sehen vielleicht jede Woche nur einmal Fleisch auf ihren Tischen — und in Indien ist eine solche Lebensweise der gewisse Tod. Bereits wird es der englischen Regierung sehr schwer, ihre Beamten und Officiere sich zu erhalten; denn Alle drängen sich zum Baumwollhandel, der ihnen das einzige Mittel scheint, Reichthum zu und dadurch ihr früheres Ansehen bei den Eingeborenen wieder zu gewinnen.

In ganz Indien herrscht King Cotton, wie früher in England. Die Baumwolle wird vorzugsweise angebaut und darüber das Getreide vernachlässigt; die einzige Eisenbahn aus dem Innern befördert vor Allem Baumwolle, und ganze Züge von Getreide, die der Noth in Bombay, freilich nur auf einige Tage, abhelfen könnten, müssen im Innern des Landes zurückbleiben, weil vor Allem die Baumwolle expedirt werden muß.

Wahrscheinlich dürfte die Beendigung des amerikanischen Krieges eine heilsame Reaction hervorbringen. Aber vorläufig herrscht in ganz Indien nicht die indische Compagnie, nicht die englische Regierung, sondern ganz unumfchränkt und terroristisch der King Cotton!

Vermischtes.

Tangermünde, 6. März. Ueber einen außergewöhnlichen Vorfall, der sich in der Nacht vom Sonntag auf Montag hier zugetragen hat, wird der „M. Presse“ geschrieben: Am Sonntag, den 5. März besuchten Officiere der Stendaler Garnison ihre hiesigen Kameraden (beide vom 7. Dragoner-Regiment) und hatten, wie es schien, ein gemeinschaftliches Vergnügen, nach welchem sie einen Wettritt bis auf die Straßen der Stadt ausdehnten, und dadurch das Mißfallen sowohl der Belästigten, als auch der Nichtbelästigten erregten. Dieses Mißfallen mag auch hin und wieder Ausdruck gefunden haben, dennoch ging Alles friedlich ab. Zwischen 9 und 10 Uhr Abends aber vergaß sich ein Offizier so weit, daß er aus den Tabagien friedlich heimkehrende Bürger überzureiten versuchte, wobei es von Wörtlichkeiten vielleicht zu Thätlichkeiten gekommen sein mag, denn es entwickelte sich Nachts gegen 12 Uhr vor unseren Augen eine Scene, die uns glauben machte, Sobbe und Pukß seien aus Amerika zurückgekehrt. Schläge und Stöße gegen die Thüren und die Fensterläden eines Hauses in unserer Nähe, schreckliche Flüche, Schimpfwörter und Säbelgerassel weckten uns aus dem ersten Schlaf, wir öffneten die Fenster und sahen in demselben Augenblick, wie ein Offizier und ein Soldat über einen ruhig auf der Straße gehenden Bürger herfielen und denselben mit Säbelschienen tractirten, bis er verwundet endlich um Hilfe rief und mit den Worten „ich blute“ sein Heil in der Flucht suchte; der verfolgende Soldat wurde von dem Offizier mit den Worten zurückgerufen: „Laß ihn laufen, hat so viel, hab' immer scharf gehauen!“ Der Lieutenant Hasselbach war es, wir erkannten ihn schon an der Stimme, wenn er auch gleich darauf nicht mehrere Male geschrien hätte: „Ich bin der Lieutenant Hasselbach vom 7. Dragoner-Regiment, wir haben animirt getrunken.“ Inzwischen wurden die Schläge gegen die Thür des Tischlermeisters Friedrich fortgesetzt und das Dessnen unter Drohungen und im Namen des Königs verlangt. Die Officiere insbesondere die Lieutenants Raß und Stendal, glaubten irrtümlich von dem Sohn des Hauses insultirt zu sein. Der Skandal hatte die Civil-Nachtwache und Nachtwächter herbeigelockt. Nach Aussage des Nachtwächters Gäbe wurde dieser vom Lieutenant Hasselbach an der Brust gepackt und geschüttelt und der Nachtwächtermeister Mundt erhielt Schläge an den Kopf. Lieutenant Hasselbach stellte sich dann mit gezogenem Schwert an die Spitze der Dragonerwache, durchzog die Straßen und rief: „Gehet auf, es wird immer scharf gehauen, wir wollen das noch mal säubern.“ In einigen Häusern haben die beteiligten Officiere die Fenster eingeschlagen. Der Verwundete ist der Schneidermeister Hagelmann. Wir schließen unsern wahrheitsgetreuen Bericht mit dem Bemerkten, daß bisher die Garnison mit den Bürgern im besten Vernehmen lebte; der Rittmeister en chef der hiesigen Garnison hat vielfach sein schmerzliches Bedauern über die geschilderten Vorfälle ausgedrückt.

Danzig. Das in Bordeaux von der preussischen Regierung bestellte Panzerschiff kann nach den Nachrichten von dort als vollendet betrachtet werden. Es soll jedoch vor der Ablieferung einer größeren Probefahrt unterworfen werden, an welcher einige preussische See-Officiere Theil nehmen werden, welche bereits nach Bordeaux abgereist sind.

Wenn die Probefahrt den gestellten Bedingungen entsprechen wird, alsdann soll die Abnahme erfolgen. So weit man hört, soll die Probefahrt ihren Weg nach dem Atlantischen Ocean nehmen, dann um die Nordspitze von Schottland herumgehen und schließlich auf der Tour durch die Nordsee, das Kattegat und die Dänische in dem Hafen von Danzig eintreffen.

Newyork, den 12. Februar. Capitän Schenk heißt der Mann, der gegenwärtig die ganze Newyorker Damenwelt gegen sich hat. Wer die Sitten Nordamerikas und speciell das sociale Uebergewicht kennt, welches den Frauen dort eingeräumt ist, weiß, was das zu bedeuten hat. Capitän Schenk war im letzten Herbst mit seinem Schiffe „Corelei“ im Hafen von Liverpool. Von Bekannten hörte er daselbst, daß ein junges, 19jähriges Mädchen Julie Colwell, eine ihrer Bildung entsprechende Stellung suche. Capitän Schenk ließ dem Fräulein die Stelle eines Rechnungsführers auf seinem Schiffe anbieten. Fräulein Colwell scheute aber eine Seefahrt, besonders in Begleitung so vieler Männer, schlug daher das Anerbieten aus und zog es vor, in Liverpool selbst ein Unterkommen zu suchen. Da jedoch ihr Suchen vergebens war, sie außer ihrem großen Reichthum an weiblichen Reizen ein Vermögen besaß, blieb ihr schließlich nichts übrig, als den Vorschlag des Capitäns Schenk anzunehmen und sich dem Schutze seiner Ehre und seiner Autorität anzuvertrauen. Fräulein Colwell konnte in diesem Punkte keine unglücklichere Wahl treffen. Sobald das Schiff auf hoher See war, gestand Schenk dem Fräulein auf das Unumwundenste, daß er sie reizend finde und daß er von ihr, es koste was es wolle, geliebt sein müsse. Es half ihr nichts, daß sie die Thür ihrer Cabine verriegelte und verammelte, daß sie um Hilfe rief. Capitän Schenk sprengte die Thür, während die Bemannung sich hütete, dem armen Mädchen zu Hilfe zu kommen. In Newyork angelangt, trat Fräulein Colwell klägerisch auf und verlangte eine Entschädigungssumme von 6000 Dollars (8,000 R.). Die ungeschminkte sittliche Entrüstung, so wie die Richtigkeit, mit welcher das Mädchen ihre Klage vorbrachte, verschafften ihr sogleich die Sympathien aller Anwesenden. Trotz der verschiedenen Einwürfe des Vertreters des Angeklagten verurtheilten die Geschworenen den Capitän Schenk zur Zahlung der erwähnten 6000 Dollars.

Der offiziöse Correspondent aus Mexico, Herr Nazires, der Verfasser des „Programms der Regierung Maximilians I.“, erzählt folgende Geschichte: „Der Kriegsminister beschäftigt sich eifrig mit der Reorganisation der Armee. Der angenommene Plan besteht in einer beinahe vollständigen Beurlaubung und nur allmähliche Wiederanstellung. Nicht zufrieden damit werden nur die 4—5000 Obersten und die unzähligen Generale sein, welche Mexico überschwemmen. Das wäre nicht bedauerlich, wenn Alle Herrn Pozada ähnlich wären. Dieser liebenswürdige General empfand vor seiner Abreise nach Matatlan einen Scrupel: ihm schien, daß seine Frau etwas zu beliebt bei seinen Offizieren, und seine beiden Söhne von problematischer Ergebenheit gegen die Regierung seien. Er ließ Frau Söhne und 40 Officiere erschießen, weil er, wie er sagt, nicht Verräther hinter sich lassen wolle. Ich habe die Gemüthung,“ fährt der mehr als offiziöse Correspondent fort, „hinzuzufügen, daß der General Pozada nach seiner Umthat — abgesetzt worden.“

Man schreibt aus Newyork, 22. Februar: „Unter den neuerdings vom Senate in Washington befristigten General-Majoren (Divisions-Generalen) befindet sich auch der Deutsche Peter Osterhaus aus Coblenz. Osterhaus trat im Frühjahr 1861 zuerst als Hauptmann in ein Militz-Regiment unter Siegel in St. Louis ein und verdankt sein Avancement einzig und allein seiner persönlichen Tüchtigkeit. Er diente zuerst in Missouri und Arkansas, machte Feldzüge am unteren Mississippi, später in Georgia und Alabama mit und commandirte auf dem Zuge Sherman's durch Georgia nach Savannah das 17. Corps. Thomas und Sherman forderten schon vor einem Jahre Osterhaus' Ernennung zum General-Major, er erhielt damals aber nur der Titel, während er jetzt das Patent seiner Charge unter der Anerkennung des Präsidenten und Kriegsministers für seine tüchtigen Dienste empfangen hat. Osterhaus war in Deutschland Kaufmann und hatte bloß sein Jahr als einjähriger Freiwilliger bei der Artillerie in Coblenz abgedient. Er giebt aber keinem regulären Offizier an Kenntnissen und Energie etwas nach.“

Am 15. v. Mts. wurden in Warschau in der Capuzinerkirche während der Bespernandacht wieder zahlreiche Exemplare der bekannten revolutionären Proklamation verbreitet. Dieselben wurden den Kirchbesuchern im Gedränge zugeworfen oder in die Taschen gesteckt, ohne daß sie merkten, woher sie kamen. Auch sollen sie schon vor Beginn der Andacht in der Kirche auf den Bänken und in den Gängen ausgestreut gewesen sein. Die Polizei, die bald von dem Vorfall Kenntniß erhielt, nahm nach beendigter Andacht und noch später am Abend zahlreiche Verhaftungen vor. — Folgende verbürgte Thatsache wirft ein trauriges Licht auf die moralischen Zustände im Königreich Polen. Ein Gutsbesitzer v. D., hatte mit seinem Sohne dessen schlechtes Betragen ihm schon viel Kummer gemacht hatte, einen sehr heftigen Austritt, der den völligen Bruch der Familienverhältnisse zur Folge hatte. Aus Rache denuncirte der Sohn den Vater, daß er den Aufstand unterstützt und sich selbst daran betheilig habe. Der Vater wurde zur Untersuchung gezogen, vom Kriegsgericht zur Deportation nach Sibirien verurtheilt und vor einigen Tagen dahin abgeführt.

Dieser Tage ging eine Erzählung von einer 50,000 Francs kostenden Puppe durch viele Zeitungen, welche Baron Rothschild in Paris einer der kleinen Prinzessinnen Metternich verehrt habe. Der „Neuen freien Presse“ schreibt man nun aus Paris vom 15. Februar, daß nicht Baron James Rothschild, der Chef des Pariser Hauses, sondern ein anderer Rothschild, nicht kürzlich, sondern vor 25. Jahren, mithin auch nicht einer Tochter des Fürsten Richard, sondern einer Tochter des vereinigten Fürsten Clemens eine Puppe geschenkt habe, welche zwar nicht mit Diamanten garnirt und nicht 50,000 Francs werth, aber doch sehr hübsch gewesen sei, und immerhin etliche hundert Francs gekostet haben möge. Wer den Baron James kenne, der wisse, daß er „nicht für einen ganzen Wald von Puppen“ 50,000 Francs auszugeben vermöchte. Als Pendant hierzu, der übrigens beglaubigt zu sein

scheint, wird jetzt aus Altenburg berichtet, daß die Tochter eines dortigen Mannes, angeregt durch die Puppengeschichte, einen Brief an Herrn von Rothschild schrieb und in den Briefkasten steckte. Nach einiger Zeit kam denn auch wirklich in Altenburg eine Kiste mit einer recht netten Puppe für die Brieffschreiberin an.

Berlin. Unter allgemeiner Heiterkeit hat ein hiesiger Einwohner das ganze Abgeordnetenhaus zur Taufe seiner Tochter, welche am nächsten Sonntag in der Petrikirche stattfindet, als Pathe eingeladen.

Ein berühmter Pariser Advokat und bekannter Gegner des Bankier Pereire gab ein zu scharfes Wort über den zu milden Spruch des Gerichts im bekannten Besetzung-Prozess ab. Er sagte: „Wäre ich Richter, so hätte ich Herrn Pereire zu 6 monatlicher Rechtschaffenheit verurtheilt.“

Zur Erhebung der Herrschaftl. öffentlichen und Communalgelder pro 1. Quartal d. J. sind folgende Tage angesetzt, für die Gemeinde Gohlförden März 8. 9. 10. 11. „ „ „ „ „ 15. 16. 17. „ „ „ „ „ 18. 20. „ „ „ „ „ 23. 24. 25. 27. 28.

Es kommt zur Hebung: Gefälle pro 1. Quartal 1865, Servicegeld pro 1865, Einkommensteuer pro Nov. 1864 bis April 1865, halber Brandcaffenbeitrag, Jagd-Pacht für die Hauptbofcaffen, Beitrag zur Rabbinarscaffen; die zweite Hälfte, Sporteln der Obergerichte pro 4. Q. 1864, Regierungssporteln item, Hypothekensporteln item, Amtssporteln pro 4. Quartal 1864, Amtsgerichtssporteln item, Amtsgerichtsbrüche item, Musikgelder item, Cammer- und Amtsumschreibungsgebühren, pro II. Semester 1864.

Es wird hierbei bemerkt, daß vom 4. bis 10. F. Mts. einschließlich keine Hebung stattfinden wird.

Brake, 1865 März 6.

Die Amtsreceptur:

Schröder.

Der Schiffsbaumeister H. Abdiß zu Klippfanne will seine zwischen der Klippfanner-Mühle und der eisernen Brücke belegene ca. 4 Fud große Weide zum wechselweisen Gebrauch auf ein oder zwei Jahre verheuern. Feuerliebhaber wollen sich ehestens bei mir melden um zu contractieren.

Brake, März 10. 1865.

F. G. Borgstede.

F. Abdiß und J. R. Spamken hieselbst, Ersterer als Vormund über weil. P. G. Spamken zu Klippfanne minderjährigen Kinder, lassen am Montag, den

27. d. Monats, Nachmittags 1 Uhr,

im Sterbehause 1 gutes kräftiges Arbeitspferd, 1 milchgebende Kuh, 1 Korbwagen, 1 Aderwagen, 1 Handwagen mit eisernen Achsen, 1 Egde, 1 Stautmühle, 1 Pult mit Aufzug, 1 Sopha, 2 Commoden, 4 vollständige Betten, 4 Bettstellen, mehreres Leinwand, 1 Kleiderschrank, 1 acht Tage gehende Hausuhr, 1 Tischenuhr, mehrere Fische und Stühle, Spiegel und Schildereien, Eisen, Messing und Zinnfaden, 1 Futterkiste, 1 Commode, 1 Häckerlingslade, 1 Gropentarre, 1 Küchenschrank, Küsten und Koffer, einige Hundert Pfund Speck, Schinken und Wurst, einige 1000 Pfund allerbestes Kleien, sowie allerhand Haus- und Küchengeräthe öffentlich meistbietend mit geramer Zahlungsfrist verkaufen.

Käufer ladet ein

Brake, März 10. 1865.

F. G. Borgstede.

Da mein Mode- und Manufacturwaaren-Lager dieser Tage durch neue Sendungen aufs reichhaltigste completirt wurde, empfehle ich folches einem geehrten Publikum angelegentlich. Namentlich mache auf eine große Auswahl

Catune und andere Kleiderstoffe, Flanelle, Coatings, Buckskins, Tricots, Tuche, Crinolins, Besatzartikel u. s. w. u. s. w. aufmerksam.

W. Suhrten.

Brake. Ich wünsche noch ein oder zwei fertige Milchkunden.

D. Oltmann.



Dr. Béringuier's arom.-medic. Kronengeist
à Originalflasche 1 1/2 Sgr.
(Quintessenz d'Eau de Cologne) à Originalfliste 2 Thlr. 15 Sgr.

bewährt sich nicht nur als ein vortreffliches Nieswasser, welches die Lebensgeister ermuntert und stärkt, sondern auch als ein herrliches medicamentöses Unterfüßungsmittel. Es ist eine wahre Wohlthat für alle Personen, die an Kopfwind und Migräne leiden und wenn man den Körper mit dieser herrlichen Essenz einreibt, wird die Spannkraft der Nerven in wunderbarer Weise dadurch erhöht; dem Waschwasser beigemischt stärkt und belebt es Kopf und Augen und verleiht der Haut elastische Weichheit und jugendlich Frische.



Nicht minder empfehlenswerth und rühmlichst anerkannt ist **Dr. Béringuier's Kräuterwurzel-Saaröl** in für mehrmonatlichen Gebrauch ausreichenden Flaschen à 7 1/2 Sgr. als ein köstliches Mittel zur Erhaltung, Stärkung und Verschönerung des menschlichen Haarwuchses und wird dasselbe namentlich auch in solchen Fällen, wo sich bereits das Ausfallen und zu frühzeitige Ergrauen der Haare eingestellt, mit überraschendem Erfolge angewandt; es reißt sich dieses Haaröl den allerbesten derartigen Fabrikaten ebenbürtig zur Seite, übertrifft aber diese bei Weitem an Billigkeit des Preises. Das alleinige Depot der obigen beiden privilegirten Specialitäten für Brake bei **G. W. Carl Lehmann.**

fin der sich bei

Ziehung: Ende Mai 1865. **Lotterie** Ausführliche Pläne gratis

zum Besten Nothleidender in **Schleswig-Holstein!**

Erster Hauptgewinn im Werthe von 3000 Thlr. } ober auf Wunsch den
Zweiter " " " " 1000 " } vollen Nennwerth
Dritter " " " " 50 " } boar.

Unter Controle eines dem Herzoglichen Staatsministerium in Coburg verantwortlichen Comitees. Jedes Loos kostet 15 Sgr.

Zu beziehen durch die Lotterie-Collecteure, Zeitungs- und Wochenblatts-Expeditionen und Buch- und Kunsthandlungen.

Gelder und Briefe franco. Haupt-Depot in Leipzig bei **Albert Hoffmann.** Loose sind in der Exped. d. Bl. zu haben.

Brake. Frische **Kieler Bückinge** empfiehlt D. Oltmann.

Der zum Nachlaß des weil. Kahnschiffers Johann Stähr hieselbst gehörende, s. Z. im Braker Hafen liegende, 12 1/2 Rasten große, in noch gutem Stande sich befindende Kahn mit sämmtlichem Inventare steht unter meiner Nachweisung billig zu verkaufen und wollen Liebhaber sich ehestens an mich wenden. Meiners, Kstlr.

Geräucherte halbe Schweinsköpfe, Rippen und Rücken billigst bei **J. B. Janßen.**

Wir empfangen eine Sendung **Corsetts** und **weißer Strickereien**, welche wir nebst einer Parthe **Kragen** und **Manfchetten**, letztere zu heruntergesetzten Preisen, bestens empfehlen. **A. & E. Wüßing.**

Brake. In Dienst verlangt. Ein mit guten Zeugnissen versehenes Mädchen auf Mai d. J. Auskunft in der Exp. d. Bl.

Fünfsaufen (Hammelwarden). In meinem innerhalb Leichs belegenen Hause habe auf Mai d. J. noch eine Stube zu vermietten. Reflectanten wollen sich baldigst wenden an **P. Streng.**

Agenten-Gesuch.

Zum Absatz eines leicht und überall verkäuflichen Artikels, wozu weder Raum noch kaufmännische Kenntnisse nöthig sind, werden Agenten gegen angemessene Provision gesucht. Reflectanten belieben ihre Adresse unter den Buchstaben A. B. Nro. 20 in der Expedition dieses Blattes franco einzusenden.

Handels-Verein.

Versammlung der Mitglieder im v. Hüschler'schen Gasthause heute **Mittwoch**, (nicht Donnerstag).

Tagesordnung: „Schluß der Besprechung des Handelsgesetzes.“ **Der Vorstand.**

Ausstellung von **Schiffahrtsgegenständen** und **Handelsrohproducten.**

Es wird beabsichtigt, während des zweiten deutschen Bundesfestes in Bremen eine **Ausstellung von Schiffahrtsgegenständen und Handelsrohproducten** zu veranstalten. Dieselbe soll umfassen:

I. Constructions- und ganze Modelle aller Art Fahrzeuge, Modelle einzelner Schifftheile und Schiffgeräthe, Modelle von Tonnen, Baaken, Hafenanlagen u. s. ferner in Natura: die Erzeugnisse der Zimmerleute, Tischler, Blochmacher, Schmiede, Reepfchläger, Aufzuger (Ripper), Segelmacher, Matrosen, insofern sie sich auf den Bau und die Ausrüstung von Schiffen beziehen; Werkzeuge und Geräthschaften derselben; beim Schiffbau zur Verwendung kommende Materialien; Maschinen und Maschinenteile; vollständig zum Wallfischfang ausgerüstete Süßsee- und Grönlandsboote; Taucherapparate; Gegenstände der Ausrüstung (Proviand, Kleidungsstücke u. s. f.); speciell nautische Instrumente.

II. Sämmtliche in den Handel kommende Rohproducte, sowie Alles was auf deren Erzeugung, Gewinnung u. Bezug hat. Inhaber obengenannter Gegenstände werden ersucht, sie dem unterzeichneten Comité während der Dauer der Ausstellung zur Verfügung zu stellen und zunächst am Bureau für die Ausstellung von Schiffahrtsgegenständen und Handelsrohproducten, **Expedition der Weser-Zeitung**, 2te Schladtspforte No. 7, — bis Ende dieses Monats — Mitteilung über die für die Ausstellung bestimmten Gegenstände machen zu wollen.

Bremen, Anfangs März.

Das Comité.

Redaction, Druck und Verlag von **G. W. Carl Lehmann.**

